

Fernsicht genügt, so wie sie oben unsere Umgegend bieten vermag — machen diese Vorstadt genugsam zu einem comfortablem Wohnsitz.

Nur die Reudnitzer Straße, ein Theil der Tauchaer und der langen Straße, der Marienplatz u. s. w. sind, was die erwähnte friedliche Ruhe betrifft, jetzt verwahrloht. Da Ruhe herrscht wohl im Allgemeinen eben so wie auf den übrigen Straßen, aber den Frieden derselben stört ein auffallendes, ununterbrochenes Getöse, ein unaufhörliches schnurrendes Summen und Brummen, welches auch den Mindernervenschwachen endlich zur Verzweiflung bringen kann. Von früh 5 Uhr an bis des Abends um 8, auch wohl bis um 9 Uhr durchtönt dieses abscheuliche nervenangreifende Geräusch einen Bereich, in dem weit über 2000 Menschen wohnen; in der Stille der langen Winterabende tönt es fast unheimlich und schauerlich.

Diese aller friedlichen Ruhe hohnsprechenden Misttöne dringen aus der Eisengießerei von Bergmann & Comp., welche im nordwestlichen Theile von Reudnitz, dicht an der Stadt liegt. Sie werden von dem sogenannten Ventilator verursacht, einer Vorrichtung, welche das Gebläse zu 6—8 Schmelzfeuer giebt.

Dieser Ventilator stand früher im Freien, Wind und Wetter ausgesetzt. Da man jedoch bemerkte, daß er auf diese Weise sehr bald von den Witterungseinflüssen Schaden leiden müßte, so wurde ein Bretterhaus über denselben gestellt. Von hier aus läßt aber der Ventilator seine abscheuliche Virtuosität uns erst recht empfinden, weit mehr, als wie er noch in Gottes freier Luft stand, weil der Schall sich durch die Bretterwandung vielfach verstärkt.

Die halbe Marienvorstadt, Vorder-Reudnitz und ein großer Theil von Neuschönefeld, also weit mehr als 2000 Menschen, müssen täglich von der frühesten Morgenstunde an bis spät am Abend dieses nervenschütternde Getöse ruhig mit anhören; die Armen können nur einen einzigen Tag der Woche mit Freude begrüßen, den Sonntag, wo ihre gequälten Hörwerkzeuge von dieser peinlichen Marter verschont bleiben!

Uebt diese abscheuliche Ohrenqual schon auf den Gesunden ein höchst unbehagliches und widerliches Gefühl aus, so ist sie noch weit peinlicher für Patienten aller Art, so wie für Wöchnerinnen, und wie störend sie auf Diejenigen einwirkt, die mit Geistesarbeiten beschäftigt sind, brauche ich wohl kaum zu erwähnen!

Unbegreiflich und wider alle Humanität ist es, daß die Besitzer der Eisengießerei diesen Uebelstand nicht längst abgestellt haben. Wende man mir nicht ein: es gebe hier keine Abhilfe — der Intelligenz ist jetzt kaum noch etwas unmöglich, wenn nur der feste Wille vorhanden ist.

Wir sehen ein Beispiel davon an den Schnellpressen der Buchdruckereien: die früheren machten einen grausenhaften pochenden Lärm, während die jetzigen, wenn sie im vollen Gange, kaum zu hören sind. — Uebrigens ist uns von sachkundigen Männern versichert worden, daß ein solcher Ventilator, wie der erwähnte, wenn er durch Mauern eingegrenzt, also resp. im Gebäude selbst aufgestellt ist, in der äußeren Umgebung kaum hörbar wird; demnach wäre eine Abhilfe, wenn sonst der gute Wille nicht fehlt, recht wohl möglich.

Der vielen Worte kurzer Sinn ist also der, daß das ununterbrochene Getöse des Bergmann'schen Ventilators eine nicht geringe Plage für eine große Anzahl Menschen ist, und daß die von demselben Gepeinigten allgemein den sehnlichen und sehr gerechten Wunsch hegen, daß dieser Uebelstand recht bald beseitigt werden möge. Die Besitzer der Eisengießerei können billigerweise nicht verlangen, daß wegen ihrer unpraktischen Einrichtung die sämtlichen Nachbarn in Stadt und Dorf sich auf das Abscheulichste incommodiren lassen sollen.

Daß übrigens sogar auf gesetzlichem Wege eine Abstellung dieses Uebelstandes zu bewirken sein dürfte, wird durch die „Verordnung in Bezug auf die Besitzer stehender Dampfmaschinen“ u. (vergl. Gesetz- und Verordnungsblatt, Jahrgang 1849, 28. Stück, Nr. 93 S. 240) außer allen weiteren Zweifel gesetzt. Wir kennen sogar Beispiele genug, wo wegen ähnlichen, aber weit unbedeutenderen Vorkommnissen dieser Art strenge Verbote erlassen und die klagenden intoleranten Nachbarn von dem Gesetz in Schutz genommen wurden. So wurde Jemandem von Seiten der Behörde es untersagt, „seinen Papagei vor dem Fenster zu placiren“, weil die Nachbarn sich durch dessen weithin kreischende Stimme nicht mehr stören lassen wollten, — ja, einer unserer Bekannten mußte sogar seine allzu fleißig pfeifende Zippe vor dem Fenster wegnehmen, weil sich sein nächster Nachbar bitter darüber beschwert hatte u. s. w. u. s. w.

Schließlich wünschen wir, daß diese unsere einfache Darlegung dieses Uebelstandes gehörigen Orts ersprießlichen Anklang finden, und namentlich von Denjenigen berücksichtigt werden möge, welche denselben am leichtesten beseitigen können — sie werden sich dadurch den wärmsten Dank der zahlreichen Betheiligten verdienen.

A. B. C. etc. etc.

Bur Tageschronik.

Dem von Halle aus telegraphisch verfolgten, der angeklagten jungen Mann ist es noch vor seiner förmlichen Verhaftung gelungen die Flucht zu ergreifen. Das erwiderte Geld ist ihm bis auf einige Thaler abgenommen worden, seine Persönlichkeit bisher aber noch unbekannt.

Verschiedenes.

Der Banknotenfälscher Giraud. Giraud hatte es in der Fälschung von Wertpapieren zu einer bis jetzt vielleicht nie erreichten Meisterschaft gebracht. Nach einem sehr abenteuerlichen Leben — er hatte fast ganz Amerika durchzogen und war schon einmal in Louisiana wegen Fälschung verurtheilt worden und nur wie durch ein Wunder dem Strid entgangen — kam er 1852 nach Frankreich und wußte sich bei einer angesehenen Familie im Departement der niedern Charante so zu insinuiren, daß er die Tochter zur Frau bekam und wie es scheint durch sie in den Besitz des Schlosses und der Domaine Gâtébourse gelangte. Hier begann er die Fabrication und Emission der falschen Bankbills. Um allen Verdacht von sich abzumenden, lud er die namhaftesten Personen der Umgegend, auch den Unterpräfecten zu sich ein und in Paris machte er sich den ehemaligen Chef der Sicherheitspolizei, Lemille, jetzigen Polizeicommissar, zum guten Freunde; die beiden Herren coupirten, jagten zusammen und hatten zum Ueberfluß zwei Schwestern als Maitressen. Die Bank hatte natürlich die gründlichsten Nachforschungen nach dem Urheber der Fälschungen und dem Ort, von wo sie ausgingen, anstellen lassen. Dabei hatte es sich herausgestellt, daß die meisten falschen Noten durch die Succursale der Bank in Angoulême eingingen. Giraud selbst war ihr in Folge davon verdächtig geworden, aber der Agent, der mit seiner Ueberwachung beauftragt wurde, vergriff sich in der Person; er überwachte den Bruder Giraud's, einen durchaus rechtlichen und sehr reichen Mann. Die Ausgabe von falschen Noten, die in Folge dieser Nachforschungen nachgelassen hatte, wurde jetzt wieder eifriger betrieben; die Bank hat seitdem jährlich etwa für 40,000 Frs. falsche Billaets von der Fabrication Giraud's ausgehahlt gehabt. Eines Tages machte Giraud selbst dem Generalsecretair Marsand, dem er sich durch seinen Freund Lemille vorstellen ließ, einen Besuch. Diese Dreistigkeit sollte ihm aber verhängnißvoll werden. Herrn Marsand kam der Mann verdächtig vor und er beauftragte Lemille, ihn genau zu überwachen. Lemille reiste zu dem Ende nach Gâtébourse, wurde von seinem Freunde auf das Gastlichste aufgenommen — und mitten unter den Vergnügungen entlockte er ihm nach dreiwöchentlichem Aufenthalt sein Geheimniß. Bei einer Hausdurchsuchung fand man nicht allein Bündel falscher Noten, denen nur die handschriftliche Unterschrift fehlte, sondern auch die Pressen und die mechanischen Apparate und zuletzt selbst, im Innern eines leeren Fasses versteckt, die Kupferplatten, wodurch das Verbrechen Giraud's bis zur Evidenz constatirt wurde. — Hand in Hand mit der Geschicklichkeit der Fälschung ging bei Giraud die Vorsicht in der Emission seiner Papiere. Er gab nicht mehr aus als er unbedingt nötig hatte — im Ganzen in 8 Jahren für nicht mehr als 100,000 Frs.; von Zeit zu Zeit stellte er die Emission ganz ein. Um vollen den Verdacht von sich abzulenken, that er, als wenn er fortwährend in Geldverlegenheit sei, ließ sich sogar einmal in Faillite erklären. Bei den früher von ihm ausgegebenen Billaets hatte er den Strich durch das t in dem Worte controlour auf den echten Noton vergriffen. Die Bank machte in einer Bekanntmachung hierauf, als das beste Kriterium für die Unterscheidung zwischen den echten und falschen Billaets aufmerksamer; alsbald corrigirte natürlich Giraud denselben, die späteren falschen Billaets hatten ein tadelloses t. Als ausgezeichnetener Graveur war übrigens Giraud bekannt; der Credit-Foncier hatte ihm einst den Stich seiner Obligationen übertragen; auch hatte er, seiner Versicherung nach, ein Sicherheitspapier erfunden und das Geheimniß der Bank für den Preis von 100,000 Frs. angeboten, worauf diese jedoch nicht eingehen wollte. Erst nach dieser Abweisung will er sich in Frankreich auf die Fälschmünzerei gelegt haben.

Maschinen-Näh-Schule. In Berlin wird schon längere Zeit Unterricht im Nähen mit der Maschine erteilt. Nach beendeter Curis erhalten die Schülerinnen Beschäftigung, die ihnen wöchentlich bis 6 Uhr einbringen kann.

Oeffentliche Prüfungen

der einzelnen Classen des Gymnasiums zu St. Thomä.

Wittwoch den 29. April.

Vormittags von 8—11 Uhr. Quinta: Religion (bereinigt mit Segra) Dr. Selbe, Lateinisch Dr. Hildebrand, Geographie Dr. Koch II., Griechisch Dr. Hildebrand. Nachmittags von 2—4 Uhr. Sexta: Lateinisch Dr. Erler, Geschichte Dr. Koch II., Gesang Müller.

K. Sachs. Staatspapiere.
K. S. L. rentenb. Leipz. Sachs. Pfandb.
Sachs. lausitzer Schul- 4p. 5p. do. K. P. Cr.-C. Köni. Sa. do. do. K. I. do. do. do. do. Zo. Aug. Pre. An. K. 201. Ho. Ka. Br. Pa. Co.